

Maestoso – Larghetto teneramente – Moderato. Gewidmet ist das Werk dem Domorganisten der St. Josefskathedrale von Bukarest, Joseph Gerstenengst.

Anders in Stil und Charakter ist **Richard Waldemar Oschanitzky** (1939 Temeswar – 1979 Bukarest) zu sehen. Er war Komponist, Arrangeur, Pianist und Dirigent, dessen Schwerpunkt vor allem auf dem Jazz lag. Obwohl eine Zeitlang mit Auslandsverbot belegt (bewusster Angehöriger der deutschsprachigen Donauschwaben!), wurde er als Jazzmusiker schnell weit über die Grenzen Rumäniens bekannt und war bald nach seinem frühen Tod bereits zu einer Legende geworden. Seine Vielseitigkeit beweist etwa die Komposition "**Kaleidoskop – Variationen und Passacaglia über ein eigenes Thema**" **op. 9 (1959)**. Ursprünglich war das Stück für Orchester konzipiert, in der Fassung für Orgel wurde es im Jahre 1984 von Franz Metz aus der Taufe gehoben. Das Thema – zunächst in schlichtem Einklang vorgetragen – ist achttaktig und ist charakterisiert durch einen eindringlichen Fünfvierteltakt. Dieser wird auch beibehalten, selbst bei der großen Steigerung in der klassisch gebauten (Brahms!) abschließenden Passacaglia. Auch hier ist die Achttaktigkeit eingehalten, wobei sich die Bewegungen zunehmend verdichten, das Thema – etwa im Bass – aber immer noch klar auszunehmen ist. Majestätisch führen Akkorde dann zu einem effektvollen Schluss auf C.

Eine dritte Facette der Musik aus Rumänien repräsentiert **Alfred Mendelsohn** (1910 Bukarest – 1966 Bukarest): Er war – wie sein Name sagt – deutschsprachig (Siebenbürger Sachse) und jüdischer Abstammung. Musikalisch geprägt wurde er durch sein Studium in Wien, wo seine Lehrer unter anderem Franz Schmidt und Joseph Marx waren. Er komponierte polytonal, auch seriell, hat dann aber auch die Ästhetik des sozialistischen Realismus angenommen. (Seine 3. Symphonie heißt "Wiederaufbau", es gibt Werke mit dem Titel "Gesänge für Stalin" oder "Die Stimme Lenins", er verfasste eine literarisch-politische Studie "Judentum und Kommunismus".) Aus der Feder dieser schillernden Persönlichkeit stammen "Drei festliche Stücke" für Orgel, und einen Teil davon bildet die **Toccata**, die den wirkungsvollen Abschluss des heutigen Konzertabends darstellt. Sie stammt aus dem Jahre 1959, also aus einer Zeit, da sich der Meister von der programmatischen Ausrichtung seiner Kompositionsweise anscheinend schon abgewandt hatte. Dieses Werk lebt von den starken Gegensätzen (einer Wucht, die schon die vorgeschriebene Tempobezeichnung "Vivacissimo, drammaticamente" evoziert und die abwechselt mit Meno-mosso-Takten) und von der Virtuosität des ausführenden Künstlers. Lassen wir uns mitnehmen von dieser Stretta mit dem unwiderruflichen Schusspunkt – übrigens wieder auf dem großen C!

*Ernst Istler*

### **Ein Blick nach Osten lohnt sich ...**

*Eine neue Saison – eine neue Facette der Orgelmusik! Beglückend, dass es einen solchen Reichtum von Musik gibt und dass dies kennenzulernen durch die Vielseitigkeit der Künstlerin im Hintergrund dieser Konzertreihe dem Publikum in der Lutherischen Stadtkirche ermöglicht wird. War es im Feber dieses Jahres, dass wir einen Blick tun durften auf die Fülle des Musiklebens von Siebenbürgen (ich erinnere an das Konzert von Ursula Philippi), ist der Fokus heute auf einen anderen Teil Rumäniens gerichtet, nämlich auf das Banat. Auch hier waren es deutschsprachige Ansiedler aus dem späten 17. Jahrhundert, die sog. Donauschwaben, die kulturelle Traditionen aus dem Habsburgerreich und aus süddeutschen Ländern mitgebracht hatten. Diese bilden heute noch – etwa im Zentrum der Region, in Temeswar – die Wurzeln kulturellen Selbstverständnisses und Wollens.*

*Richard Wagner in einer Kirche zu hören, ist nicht selbstverständlich. Aber nicht nur der Landeskantor nimmt sich der Sache an und spielt im Wagner- (und Verdi-) Jahr Transkriptionen des Opernkomponisten, auch der Künstler des heutigen Abends stellt zunächst eine solche Bearbeitung vor.*

*Dann stellt er aber vor allem Werke donauschwäbischer Komponisten in den Mittelpunkt, die in unserem – ebenfalls durch die Donau geprägten – Kulturraum völlig unbekannt sind.*

*Und inmitten dieser Schwerpunkte steht – neben Bach – ein Werk eines ganz großen klassischen Komponisten, der zeitlebens etwas im Schatten seines berühmten Bruders stand und dessen Œuvre zu Unrecht vergessen war, ein Schatz, den es allmählich und stetig – nicht zuletzt durch Veröffentlichungen von Franz Metz – zu heben gelingt.*

### **Zum heutigen Programm:**

Den Jahresregenten des vorletzten Jahres, **Franz Liszt** (1811 Raiding – 1886 Bayreuth), ausschließlich als Ungar zu sehen (er ist auf damals ungarischem Staatsgebiet geboren), ist umstritten. Gewiss ist jedenfalls, dass seine Art des "Ungartums" (im Sinne des Verständnisses des im 19. Jahrhunderts aufkommenden Nationalismus mit seinem Niederschlag in Johann Strauß' "Éljen a Magyar", Berlioz' "Rákóczi-Marsch" und Brahms' "Ungarischen Tänzen") zu einem nicht unerheblichen Missverständnis beigetragen hat: Seine Ungarischen Rhapsodien schöpften aus anderen Elementen als denen, die dann später von Béla Bartók und Zoltán Kodály in mühsamen Recherchen gehoben und gesichtet und als ursprüngliches nationales Musikgut bewahrt wurden. Liszt hat darüber hinaus bedeutende Orgelwerke geschrieben. Er steht mit seiner auf freier Phantasie basierenden Kompositionsweise, die in rhapsodischer Freiheit einzelne musikalische Gedanken zu einem komplexen Gebilde verdichtet und ihnen programmatische Züge verleiht, Pate für das Orgelschaffen deutscher Komponisten wie Max Reger oder der französischen Meister (César Franck, Camille Saint-Saëns, Alexandre Guilmant). Im Konkreten dürfen wir sehr

gespannt sein auf die ersten drei Werke dieses Abends, die alle aus seiner Feder stammen, obwohl sie sich – wie so oft bei dem Meister – an andere Stücke (zum Teil an eigene Werke, zum Teil an die anderer Komponisten) anlehnen. Das **Magnificat** stammt aus einem dreiteiligen Werk für Orgel mit dem Namen: Einleitung, Fuge und "Magnificat **aus der Symphonie zu Dantes Divina Commedia**". Der Komponist greift thematisch auf seine eigene großangelegte symphonische Dichtung zurück, die im Jahre 1857 uraufgeführt wurde. Diese ist entsprechend der Vorlage (Inferno – Purgatorio) zweiteilig und endet eben mit diesem Magnificat. Die Orgelfassung, vor 1862 in Weimar entstanden, ist frei rhapsodisch und wechselt Tonarten (Es-Dur bis H-Dur) wie Tempo; die Dreiteiligkeit mag beabsichtigt sein.

Die **Ungarische Krönungsmesse** ist ein geistliches Werk **Franz Liszts**, das in den Jahren 1866-1867 entstand und vor allem deswegen bekannt wurde, weil der Komponist hier Melodien im Stil der beliebten Ungarischen Rhapsodien verwendete. Aus dieser stammt das **Offertorium** für Orgel, das Martin Haselböck ebenso wie die anderen heute gespielten Werke des Meisters in seine Ausgabe sämtlicher Orgelwerke aufgenommen hat. Es handelt sich um ein eher ruhiges Werk in E-Dur, in dem Misterioso-Takte mit rezitativischen Bewegungen wechseln und das in der Grundtonart leise verklingt.

**Franz Liszt** hat, ebenso wie die Werke vieler anderer Komponisten, auch solche Richard Wagners bearbeitet. Mit diesem verband ihn ja ein tiefes freundschaftliches und familiäres Verhältnis, das immer wieder auch in Widmungen seinen Ausdruck fand. (So ist etwa das vorhin gerade gespielte Magnificat Wagner gewidmet.) Und nach der Vorlage des **Chors der älteren Pilger aus Wagners Oper "Tannhäuser"** entstand im Jahre 1860 die Umarbeitung einer Fassung für Orgel, die ein gewisser Alexander Wilhelm Gottschalg (ein thüringischer Freund und Schüler Liszts) bereits gemacht hatte, zu der heute gespielten Version. (Eine zweite Fassung entstand 1862 in Rom.) "Der Gnade Heil" ist der Textanfang des Stücks mit der Tempobezeichnung Andante maestoso zu einer Melodie, die wohl die bekannteste der ganzen Oper darstellt. Auch die Bearbeitung Liszts für Klavier ist überaus beliebt.

**Johann Sebastian Bachs** (Eisenach 1685 – Leipzig 1750) **Praeludium et Fuga in h BWV 544** ist eines der repräsentativen Werke dieses zweiteiligen Formtypus, die im Werkverzeichnis unter den Nummern 531 bis 550 plus 562 zusammengefasst sind, und da wieder steht es als zweites unter den "Sechs großen Präludien und Fugen" (eine Zusammenstellung, die nicht unbedingt vom Meister selbst sein muss). Vermutlich stammt es nicht aus der Weimarer Zeit (1708-1717), sondern ist erst in Leipzig entstanden. (Jedenfalls gilt das für das erhaltene Autograph.) Das Konzert beginnt mit dem **Präludium** im Sechachteltakt, das viel zu Interpretationsversuchen und zu Deutungen Anlass gegeben hat. Eine eigene und individuelle Melodik mit chromatischen Sequenzen (auch der Siziliano-Rhythmus und die Tonart) führt es in die Nähe der "Erbarme dich"-Arie aus der Matthäuspassion. Jedenfalls macht auch die Affektgeladenheit

das Stück zu einem der hervorragendsten und vielleicht überhaupt bedeutendsten Orgelwerke des Meisters neben der d-Moll-Toccata. Die **Fuge** steht im Viervierteltakt. Sie ist wohl vierstimmig, aber dennoch schlicht in Linienführung und auch Harmonik, was sie in starken Kontrast zum Präludium setzt. Das Thema ist vorwiegend skalenmäßig konzipiert (auch der dritte Themeneinsatz im Pedal) und z.T. auch zu Sechzehntelfiguren diminuiert. Das Stück endet nach einem beruhigten Mittelteil und einer Art Reprise, ebenso wie das Präludium, mit der Dur-Terz.

**Johann Michael Haydn** (Rohrau 1737 – Salzburg 1806), der jüngere Bruder von Franz Joseph Haydn, hatte eine ähnliche Ausbildung und musikalische Erziehung genossen wie dieser. Allerdings war er bereits 1763 nach Salzburg berufen worden, wo er bis zu seinem Tode wirkte. Die Freundschaft und Wertschätzung Mozarts sind bekannt, gegenseitige Beeinflussung ist nachgewiesen. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt auf geistlichen Werken (darunter etwa 30 Messen), von denen viele nicht veröffentlicht sind. Diese Tatsache mag ja auch der Grund dafür sein, dass er im Bekanntheitsgrad immer noch hinter seinem Bruder nachstehen muss. Handschriftliche Abschriften in Bibliotheken von Klöstern konnten nicht dasselbe bewirken wie eine Veröffentlichung durch Verlage. **Adagio** und **Allegro** sind Bearbeitungen für die Orgel, die Franz Metz aus Teilen der Missa solemnis Sancti Cyrilli et Methodii MH 13 hergestellt hat. Diese Messe gehört zum Typus der für festliche Anlässe bestimmten und wird als gesamtes Aufführungsmaterial samt Partitur erst Mitte des kommenden Jahres veröffentlicht sein. Michael Haydn mag vom Leben der im 9. Jahrhundert wirkenden Brüder Kyrillos und Methodios aus Thessaloniki, die als Slawenapostel in die Geschichte eingegangen sind, gehört haben, als er kurz nach seiner Ausbildung in Wien u.a. auch in Großwardein (Oradea – heute Rumänien!) engagiert war. Der Komponist war also noch sehr jung, als er das Werk schrieb. Die Messe ist mit "**Wien 1758**" bezeichnet, Haydn zählte also 21 Jahre. Der klassische Aufbau (Sonatenform!) vor allem des schnellen Satzes ist trotzdem nahezu eine Selbstverständlichkeit; der langsame Teil mag in dieser Zusammenstellung als Einleitung für den schnellen gesehen werden.

Die nun folgenden drei Komponisten sind alle bei uns unbekannt. **Gheorghe Firca** (geboren 1935 Caraş-Severin) ist Musikwissenschaftler, Forscher, Komponist und Verleger, der seiner Heimat, dem Banat, immer verbunden geblieben ist. Als Wissenschaftler wurde er etwa durch seine Mitarbeit am Lexikon MGG (Musik in Geschichte und Gegenwart) weit über die Grenzen Rumäniens bekannt, als Musiker blieb er seinen Wurzeln verhaftet, war doch sein Vater orthodoxer Priester. So ist auch das heute gespielte Werk "**Drei kleine Präludien nach rumänisch-orthodoxen Gesängen aus dem Banat**" zu verstehen, ein Orgelstück, das keine Ansprüche stellt und in seiner Schlichtheit und Tonalität seine Herkunft nicht verleugnet und auch – geschrieben 1986 (also noch vor der Wende von 1989) – Bekenntnis ist. Die Satzbezeichnungen sind: